

Taucha's historischer Nachtwächter Johann Christoph Meißner entdeckt ...

Stadthistorische Splitter

(Teil 5)

aufgeschrieben von Studienrat Jürgen Ullrich

Der Schatz vom Winneberg Von einer Befestigungsanlage zum Berggasthaus

Korrekturweise heißt der bewaldete Hügel nahe Dewitz Gewinneberg, wofür es – ginge es nach Meinung einiger Namensforscher – gleich zwei Erklärungen gäbe. Zum einen habe 1530 der Ritter von Plößigk, der mit seinem Bruder im Zwist lag, diesen zum Zweikampf herausgefordert und gewonnen. Der Kampf fand auf dem Dewitzer Berg statt, auf dem der Ritter dann auch seinen Sieg gefeiert haben soll. Deshalb hieß der Hügel „Gewinneberg“.

Zum anderen gehe der Name auf die Aussöhnung der beiden verfeindeten sächsischen Fürstenbrüder Kurfürst Friedrich II. (der Sanftmütige) und Herzog Wilhelm III. (der Tapfere) im Sächsischen Bruderkrieg (1446 – 1451) zurück. Ein Büchsen-schütze Friedrichs lag in günstiger Position und zielte auf Wilhelm. Friedrich aber stellte sich mit den Worten dazwischen: „Schieß, wenn Du willst, nur meinen Bruder nicht.“ Auch diese Begebenheit soll sich auf dem Winneberg zugetragen haben. (1) Historisch belegt sind freilich beide Episoden nicht, aber nette Erklärungsversuche.

Naheliegender ist da die Herleitung des Namens im Zusammenhang mit der frühen Besiedlung des Tauchaer Gebietes im 12. – 14. Jahrhundert. Bereits die Sorben errichteten eine Befestigungsanlage auf dem Berg, was Funde von Gefäßresten beweisen.

Durch die Eindeutschung des gotisch-terwing'schen Wortes „Finne“ (früher „Vinne“), was im Böhmisches und im Thüringischen für Gebirge steht, kann im Zuge der Besiedlung so der Name entstanden sein; aus dem Vinne(berg) wurde der Winneberg. (2) (3)

Noch heute sind die Reste früherer Bebauung trotz inzwischen üppiger Bewaldung recht gut sichtbar. Auf dem Berghügel befand sich eine slawische Wallburg gut befestigt durch eine Wall-Graben-Anlage. Im Frühjahr 1960 fanden genauere Untersuchungen der Anlage statt. Erstaunlich waren vor allem die Ergebnisse der Vermessung des Burggrabens. Bei einer Tiefe von 1,50 Meter und einer Breite von immerhin fast 20 Metern muss es schon eine recht gewaltige Befestigungsanlage gewesen sein, die hier in spätromantischer Zeit einmal stand.

1894 übernahm ein neuer Pächter das Rittergut Dewitz, den Sattelhof. Carl Hermann Tauchnitz entwickelte Geschäftssinn und errichtete 1903 kurzerhand auf dem Winneberg ein Berggasthaus mit Namen „Bergidyll“, welches sich in kurzer Zeit großer Beliebtheit erfreute. In Scharen strömten an den Wochenenden Besucher die Anhöhe hinauf. Davon erhielt auch der Leipziger Rat Kunde und untersagte Tauchnitz fortan das Betreiben seiner Gastwirtschaft. Tauchnitz war nämlich der Meinung, der Winneberg gehöre zum Rittergut – folglich habe er auch das Bergrecht. Das sahen allerdings Leipzigs Ratsherren anders; Tauchnitz habe weder eine Genehmigung zum Betreiben einer Gastwirtschaft eingereicht noch sei er im Besitz einer Schankgenehmigung. Nun entbrannte ein 5 Jahre anhaltender Rechtsstreit. Hermann Tauchnitz versuchte, mit allerlei Tricks der Rat zu Leipzig aus dem Rennen zu werfen. So verkaufte er beispielsweise nur Flaschenbier und meinte, so die Schenksteuer umgehen zu können. Sogar eine Petition mit 47 Unterzeichnern an den Rat zu Leipzig brachte man auf den Weg. Es nutzte alles nichts – das Lokal wurde als illegaler Ausschank eingestuft und Tauchnitz das weitere Betreiben untersagt. Nachdem er im Frühjahr 1903 abermals mit dem „Bergidyll“ weitermachen wollte, erschien die Gendarmerie, schloss das Berggasthaus zwangsweise per Ratssiegel und ordnete den unverzüglichen Abriss an – übrigens zu Lasten des Ritterguts-pächters Carl Hermann Tauchnitz. (4)



Im Jahre 1673 lebte ein armer Tagelöhner namens Max Wulfrad in Taucha. In einer klaren Vollmondnacht im Frühjahr erschien ein Geist an seinem Bett, der ihn zugleich aufforderte, zu folgen, denn er wolle ihm zu großem Reichtum verhelfen. Der Weg führte durch die menschenleeren Gassen Tauchas hinauf zum Winneberg. Auf dem Gipfel angekommen erblickte Max eine Grube, aus der ein großes Feuer schlug und in dessen Mitte ein Kessel voller Gold stand. Der Geist wies Max an, er möge den Kessel ruhig herausheben und nach Hause tragen, die Flammen können ihm nichts anhaben. Nur solle er darauf achten, unterwegs nichts zu verschütten, denn sonst würde der Kessel zerspringen und der Schatz sei verloren. Schließlich legte er dem Max noch ein kleines Glöckchen um den Hals. „Das Glöckchen wird immer dann schellen, wenn Du etwas Gutes tun oder einen bösen Gedanken aufgeben sollst“, so der Geist. Doch bevor er verschwand, warnte er Max noch, unbedingt auf das Glöckchen zu hören, damit es ihm nicht so ergehe wie dem Geist vor grauen Jahren. Er habe nicht auf das Glöckchen reagiert, verlor alles und musste fortan als Geist auf dem Winneberg hausen. Eine Erlösung sei erst nach 100 Jahren möglich. Der Tagelöhner schleppte den schweren Kessel nach Hause, ohne auf dem Weg etwas verschüttet zu haben. Als er sich seines neuen Reichtums bewusst wurde, nahm er sich sogleich vor, so zu leben, wie ihm der Geist geboten.

Als erstes begann er, eine Kirche bauen lassen. Die Arbeiten kamen gut voran, denn er bezahlte die Bauleute gut und überall, wo Max auftauchte oder wo sein Glöckchen schellte, kamen die Armen und Kranken und konnten sich sicher sein, von Max eine milde Gabe zu bekommen. Als nun der Bau der Kirche fast vollendet war, stellte Max aber eines Tages fest, dass auch sein Schatz sehr abgenommen hatte. Und so wurde aus dem freigiebigen, freundlichen Tagelöhner von einem Tag auf den anderen ein geiziger, hartherziger, verbitterter Mensch, der nur noch an sich dachte und von seinem verbliebenen Reichtum verschwenderisch zu leben begann. Er tyrannisierte die Bauleute und ignorierte die um ein Almosen Bittenden. Er hatte

vergessen, dass er selbst einmal zu ihnen gehörte.

Eines Nachmittags saß er mit seinen Zechgesellen an reichgedeckter Tafel im Wirtshaus, als ein gewaltiges Gewitter aufzog. Blitz und Donner erschütterten die Erde in rascher Folge und als das Unwetter genau über Taucha lag, schlug ein furchtbarer Blitz ins Wirtshaus ein und traf Max, der sofort tot war.

Nachdem das Gewitter abgezogen war, sahen die Menschen, dass auch der Kirchenbau in sich zusammengefallen und nicht mehr zu retten war. Auch Max' Schatz, das viele Geld war spurlos verschwunden und es ging alsbald die Kunde, der Schatz sei wohl wieder zum Winneberg zurückgekehrt, wo nun Max' Geist über ihn wachen muss. Erlösung könne erst nach 100 Jahren nahen, wenn sich alles gut fügt. (5)

Ja, und wer nun mitgerechnet hat, der kann sich schon mal die nächste Vollmondnacht im Frühjahr 2073 vormerken. Und wenn dann auf der Bergkuppe des (Ge-)winneberges ein helles Feuer lodert, das weithin zu sehen ist ...

Quellen:

- (1) Tauchaer Heimatblatt Nr. 4, 17. Oktober 1926
- (2) (west)gotische Terwinger = altgermanischer Stamm, den Langobarden zuzuordnen
- (3) Winfried Schenk: *Historische Geographie. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, 2011*
- (4) Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Obersteuerkollegium. Register-Nr. 847, Bl. 1.652 ff. Bd. F (1903)
- (5) Dr. Alfred Meiche: *Sagenbuch des Königreichs Sachsen. G. Schönfeld's Verlagsbuchhandlung Leipzig, 1903, S. 715 f.*

Der Winneberg geriet in Vergessenheit.

Doch halt! Es liegt ja noch immer ein Schatz auf dem Berg vergraben ...